

Terms and Conditions

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100

aller Tapferkeit dem Ansturm der ungezählten Feindescharen nicht standhalten, und schon wenige Wochen nach Kriegsbeginn fiel Czernowitz in die Hände der Russen. Sie hausten dort schrecklich, bis es am 22. Oktober den österreichisch-ungarischen Truppen gelang, die Stadt zurückzuerobern und die Russen zu verjagen.

Leider war es nicht für lange, denn durch die schier unglaublich großen Nachschübe der Russen, die unaufhörlich vorrückten, wurde die Lage für die österreichisch-ungarischen Truppen in der Bukowina immer schwieriger. In erster Linie aus strategischen Gründen mußte daher die Stadt am 27. November von den k. u. k. Truppen wieder geräumt werden. Fünf Wochen war sie von den heldenmütigen Landsturmlenten gehalten worden, aber da die Russen nicht nur von neuem in großen Scharen anrückten, sondern auch mit einer an Zahl überlegenen Artillerie die Stadt und das rechte Pruthufer, wo die österreichisch-ungarischen Kräfte verschanzt waren, beschossen, war ein anderer Ausweg nicht möglich.

Fast ein Vierteljahr war hierauf die Stadt wieder in der Gewalt der Russen, die diesmal in ihr noch weit ärger wüteten als das erstemal.

Furchtbar waren die Wochen, die über die Czernowitzer Bevölkerung kamen. Sie mußte hart bezahlen, daß sie sich am 22. Oktober so sehr über die Wiedereroberung durch die Österreicher und Ungarn gefreut hatte. Mit großer Strenge und Grausamkeit wurden die kaisertreuen Bürger behandelt, und nicht nur die Stadt als solche, sondern auch jeder einzelne kam zu großem Schaden. Um so herzlicher und lebhafter war aber die Begeisterung, als es den aus den Karpathen siegreich vorrückenden österreichisch-ungarischen Truppen am 17. Februar 1915 gelang, die Russen wiederum aus der Stadt zu verjagen. Am 16. Februar begannen die Russen bereits zu spüren, daß nicht länger ihres Bleibens sei: sie befahlen, schon um sechs Uhr abends die Haustore zu sperren, und niemand durfte sich auf der Straße zeigen. Die Besatzung hatte sich zum Abzug entschlossen, und nachdem die Russen noch zahlreiche Geschäfte geplündert hatten, begannen sie die Stadt zu verlassen. Die ganze Nacht herrschte ein fürchterlicher Lärm, ein wüßtes Durcheinander zeigte sich auf den Straßen. Immer eiliger wurde der Abzug, bis er endlich in eine förmliche Flucht ausartete, als man vom hohen Rathausturm aus beobachtet hatte, wie die österreichisch-ungarischen Truppen von Süden und Westen sich der Stadt näherten.

Raum hatten die letzten Russen die Stadt verlassen, so rückten die österreichisch-ungarischen Truppen ein. Ein begeisterter Jubel zeigte sich allenthalben; mit Freudentränen in den Augen begrüßte die Bevölkerung ihre Befreier, und auf manchem von dem Elend und Kummer der letzten Wochen durchfurchten Antlitz zeigte sich neue Hoffnung.

während man sich senkrecht über dichten Truppenansammlungen befindet, so läßt sich eine beträchtliche Wirkung erzielen. Fast alle Pfeile schlugen durch die Muskeln glatte, gutartige Wundkanäle, während Kopfstreffer sofort tödlich waren, was sich aus der starken Durchschlagskraft des aus großer Höhe herabfallenden Geschosses erklärt.

Wir lernen von unseren Feinden. Wieviel solcher Pfeile wohl ein Zeppelin mitführen kann? — Infolge der verhältnismäßig großen Tragfähigkeit kann der Luftkruzer auch eine größere Zahl Personen befördern und zum Beispiel in kurzer Zeit einen höheren Stab von der West- zur Ostgrenze bringen. Auch Maschinengewehre mit reichlicher Munition kann er an Bord nehmen, so daß ein Angriff von Fliegern leicht abzuschlagen ist. Seine Hauptwaffe aber sind die Bomben, die beim Auftreffen ihre Sprengladung entzünden und am Ziel verheerend wirken, wie aus unseren Bildern Seite 194 und 195 ersichtlich ist.

Der Tag von Wyttschaete.

III.

(Schluß.)

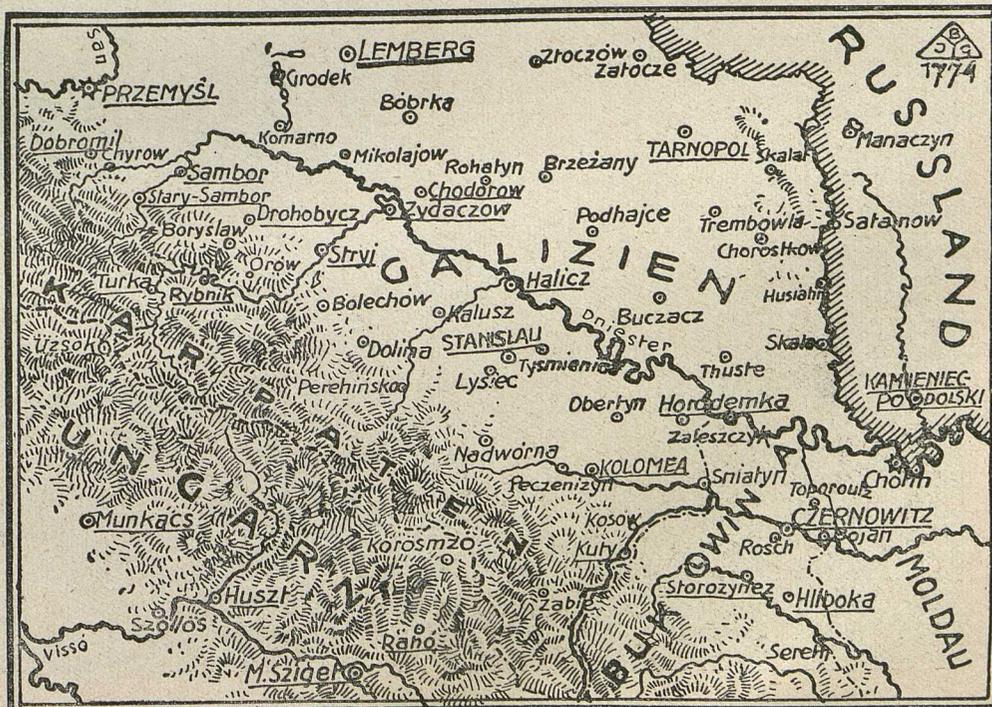
Es mag gegen fünf oder fünfeinhalb Uhr morgens gewesen sein, da hörten wir hinter uns vom Westeingange des Dorfes her Hurra rufen. „Endlich die Anschließbrigade! Das Hurra könnten sie sich sparen, wo wir das ganze Dorf schon einmal genommen haben.“ Und wieder wurde es ruhig. „Es war vielleicht nur eine versprengte Abteilung von uns.“ Einige Zeit später Gewehrfeuer in derselben Richtung. „Täuschung — das sind englische Patronen, die in brennenden Häusern explodieren.“ Wiederum war es ruhig und man wartete auf den Tag. „Halt! Wer da?“ ruft plötzlich unser Posten vor in die stille Nacht hinein, ruft's dreimal nach Vorschrift und schießt, als niemand antwortet. „Wenn der nur nicht einen von uns angeschossen hat!“ — „Ausgeschlossen, der hätte geantwortet. War ein Engländer.“ — „Was tun die Engländer da?“ fragt einer, und „Sollten die wiederkommen?“ denkt jeder.

Da plötzlich ein Hagel von Geschossen über unseren Köpfen — englische. Wir unterscheiden es genau. Denn die französische Kugel schlägt wie die deutsche fast lautlos ein, die englische dagegen gibt beim Aufschlag einen hellen Ton. Wie der Wind waren die vielleicht 200 Mann, die auf der Wiese gelegen hatten, verschwunden. Jeder war in die nächste Deckung gesprungen, ich selbst in den linken Straßengraben. Da lagen nun etwa 80 Leute, zumeist von meiner Kompanie, Mann für Mann hintereinander. Einzelne hatten im Graben keinen Platz mehr gefunden und legten sich auf der Straße selbst flach nieder. Sie waren die ersten Opfer. Ein Zucken, das durch den ganzen Körper ging, manchmal auch ein Schrei — wir wußten, der ist

Unsere Zeppeline.

Von Major a. D. Schmahl.

Mit den Flugzeugen hat der Luftkruzer in erster Linie der Aufklärung zu dienen. Jene sind die Offizierspatrouillen, der Kruzer die Kavalleriedivision der Luft. Er kann nicht nur Nachrichten bringen, sondern er trägt in sich eine gewisse Gefechtskraft, um zu kämpfen. Wie die Patrouille läßt sich der Flieger am besten nicht aufs kämpfen ein, auch wenn die Aussicht günstig wäre. Sein Zweck ist mit dem Sehen und Melden erschöpft. Die Handfeuerwaffen, die er mitführen kann, sollen mehr der Verteidigung dienen, falls er unversehens in eine mißliche Lage gerät, als dem gesuchten Angriff. Unsere Feinde haben eiserne Pfeile erfunden, die sich in der Luft, weil sie hinten leichter sind, von selbst senkrecht stellen; wirft man von diesen Geschossen Hände voll aus,



Karte des ostgalizischen Kriegsschauplatzes.